

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1851

27.12.1851 (No. 52)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966455](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966455)

B a r e l e r

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1851.

— Sonnabend, den 27. December. —

N^o 52.



Mit dieser Nummer schließt das 4te Quartal des Unterhaltungsblattes. Abonnenten außerhalb des Kirchspiels Barel zahlen vierteljährlich mit Einschluß des Postaufschlags 15 Grote Courant praenumerando. Für nicht mit der Post versandte Exemplare beträgt das Abonnement 12 gr. Courant vierteljährlich. Jede Großherzogliche Postbehörde nimmt Bestellungen auf das Blatt entgegen.

Weihnachtslied für die lieben Kleinen.

Ihr lieben Kinder merkt Euch das!
Jetzt kommt der lange Nicolas,
Gar schrecklich anzusehn ist dieser:
An den Hüften schlottern ihm die Pariser,
Um seine Schultern Pelze bammeln,
Von Bären, Füchsen, Hamstern, Hammeln
Und andern Gethier, dem der Gesell
Ueber die Ohren gezogen hat das Fell.
Sein Bart ist zottig und verwegen
— Ein Demokrat ist gar nichts dagegen —
In der Hand da trägt er Knut' und Besen,
Im Uebrigen riecht er nach Ukäfen,
Und auf dem Rücken Hucepack
Trägt er ganze Reiche im Sack.

Der fragt: Wie steht's, du kleine Brut,
Hast du bis jetzt gefolgt auch gut?
Du, Michel, machst mir viel Verdruß,
Drum ich Dir die Ruthe geben muß!
Du, Joseph, gehörst zu den guten Knaben —
Du sollst auch wieder Soldaten haben! —
Mit Euch, Frankfurter, will ich's versuchen —
Da habt Ihr Pfeffer- und Honigkuchen!
Und Dir, Du kleines Englisches Püppchen,
Bergönn' ich gern ein Prügelsüppchen,
Doch trag Deine Unart ich mit Geduld,
Denn nur Deine Erzieher sind daran schuld.

Dich, Louis, muß ich vor allen Obigen
Beschenken, hervorthun und belobigen:
Du hast Dich durch kluge Streiche vor Diesen
Meiner frühern Geschenke würdig bewiesen.

Da hast Du, mein herzlichster Sohn
Das Beste aus meinem Sack zum Lohn:
Hier bunte und gar kostbare Flaschen —
Für Dich und die Deinen daraus zu naschen,
Hier goldene Nessel'nen ganzen Haufen,
Dafür kannst Du Dir Soldaten kaufen,

Hier eine kleine Menagerie,
Kameele, Affen und anderes Vieh,
Da eine Festung zum Verschließen,
Da ein Kanöneken zum Schießen,
Da eine Kirche mit reichen Präbenden —
Die kannst Du zu vielen Zwecken verwenden —
Hier Kreuzchen, mein Käuzchen,
Gewänder und Bänder,
Auch Federn und Karten zu Spielerei'n
Und dann noch ein Krönchen, mein Söhnchen, sei Dein!

Ihr Andern nehmt Euch ein Beispiel dran,
Was man von mir Alles kriegen kann.
Adje nun! und nehmt zum Abschiedsplätz
Eine Handvoll Nüsse noch hier von mir!
Die sollt Ihr ächt diplomatisch knacken
Mit festen Zähnen und frischen Backen,
Sonst steckt Euch Alle — es ist kein Spaß —
Ueber's Jahr in den Sack Sanct — Nicolas. —
(Kladderadatsch.)

Politischer Diskurs

zwischen dem Rentier Schimmelpfennig
und seinem Stiefelpußer Bürste.

B. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!
S. Guten Morgen, Bürste! Was gibt's Neues?
B. Es ist jetzt Alles funkelnagelneu in der Welt.
Die Franzosen haben eine neue Regierung, verschiedene
deutsche Staaten bekommen neue Verfassungen, Oestreich
legt in Italien noch immer neue Festungen an, die Schles-
wig-Holsteiner haben einen neuen General aus Däne-
mark bekommen, überall sind die alten Eide abgenutzt
und werden neue geschworen, kurz: der heilige Christ
hängt uns recht viel Neues an den Weihnachtsbaum.
Besonders gefallen mir die kleinen allerliebsten Spielfachen,
Constitutionen genannt; man darf sie aber nicht anfassen,
sonst zerbrechen sie. Oben auf dem Weihnachtsbaum

sitzt eine große baumwollene Nachtmütze, als passendes Festgeschenk für die deutsche Nation, die nun ihre verschiedenen Köpfe, wenn auch nicht unter einen Hut, doch unter eine Mütze bringen kann.

S. Ach was! Ich will wissen, was in der Welt passiert ist.

B. So erfahren und wissen Sie denn das große Ereigniß, welches die Herzen aller ordnungsliebenden Menschen freudig erbeben macht: die Gesellschaft ist gerettet!

S. Wie so?

B. Wie so? Das steht in der Zeitung. Furchtbare Banden im Innern Frankreich's brachen auf bei der letzten Pariser Katastrophe, Plünderung und Mord war ihr Loosungswort. Sie zertrümmerten die Schlösser und raubten, was ihnen in die Hände fiel u. s. w. das Nähere läßt sich aus jeder Märbengeschichte ergänzen. Aber die tapferen Heere des Präsidenten vernichteten diese communisistischen, socialisistischen, feuerrothen Banden, und durch alle Blätter geht die Kunde: die Gesellschaft ist gerettet!

S. Gottlob!

B. Freilich erzählt die liebe Beseerin, die es immer sehr eilig hat, wenn solche Raub- und Mordgeschichten zu berichten sind, es stelle sich jetzt heraus, daß dies nur Gerüchte, und daß die erwähnten Aufstände nichts weiter als Tumulte waren, die sich immer im Gefolge einer so plötzlichen Wendung der Dinge befinden, aber das thut nichts: die Gesellschaft ist gerettet!

S. Bei Euch ist gleich Alles nicht wahr, was nicht in Guern Kram paßt.

B. Ich glaube gern, daß es Ihnen und Ihren Gesinnungsgenossen gar nicht lieb ist, wenn diese Gerüchte erfunden oder übertrieben sind, denn Sie sind ganz unglücklich, wenn Sie nicht heulen können, und nie seliger, als wenn Sie von der Rettung der Gesellschaft schwärzen. Ich begreife den Unsinn nicht. Seit vier Jahren wird unablässig die Gesellschaft gerettet und es giebt gar nichts Kläglicheres, als die heutige Gesellschaft.

S. Hat die große Abstimmung in Frankreich schon ein Ergebnis geliefert?

B. Es sind aus mehreren Orten die Abstimmungen bekannt geworden. Das Militair stimmt zum größten Theile mit Ja, die Bandleute in den Departements werden tüchtig von den Pfaffen bearbeitet und stimmen auch mit Ja; wer aber durch irgend ein freies Wort den Leuten die Sache erklären will, der wird eingestekt. Ueberdies wird jedes Blatt unterdrückt, das nur einen Buchstaben gegen den Staatsstreich bringt, und so giebt es natürlich nur Blätter, die den Präsidenten in den Himmel erheben; ein großer Theil stimmt gar nicht und endlich weiß kein Mensch, ob es bei Zählung der Stimmen richtig zugeht. Auf diese Weise wird Louis Napoleon wohl seinen Willen durchsetzen.

S. Das hoffe ich auch!

B. Nur der Erzbischof von Paris zeigt sich sehr kalt gegen den Staatsstreich und seine Urheber. Es ist gerade, als ob dieser Mann inmitten aller Geistlichen Frank-

reich's der einzige ist, der Wort und Eid für unverbrüchlich hält.

S. Was giebt's in Preußen?

B. Eine zweite Kammer, die nicht leben kann und sich zum Sterben nicht entschließen mag.

S. Und in Hannover?

B. Alldort wird Heulen und Zähneklappen sein, denn die Junker haben die Zügel in den Händen. Guten Morgen, Herr Schimmelpfennig!

Die Gegenwart.

V.

So waren wir durch Hegel aus den mystischen Sphären der Romantik in die Tageshelle des Gedankens geführt, zu gleicher Zeit aber auf die strenge, unerbittliche Consequenz, welche die Dialectik der Vernunft, im Gegensatz zu verschwimmenden Gefühlsabstractionen verlangt, hingewiesen. Er schickte die Menschheit in die ernste, harte Schule der Gedankenthätigkeit, in welcher sich jene entschlossenen, stählernen Charaktere gebildet haben, die wir noch heute, trotz aller Ungunst und Gefahr der Zeiten den ewigen Rechten der Menschheit das Wort reden hören.

Hegel hat seine Gegner gefunden und wie sollte auch ein Mann ohne Feinde bleiben, der vor der Herrscher Gewalt des freien Gedankens mehr Ehrfurcht hatte, als vor der Majestät der Throne? Wie sollte ein Philosoph unangefochten bleiben, der so klar in die Zeit und ihre Bedürfnisse blickte, daß er die romantische Willkühr der Einzelnen hinauswies aus dem zweckbewußten Ganzen, und diese Totalität in den Staat als die einzige, wahrhaft vernünftige Form der Wirklichkeit setzte? Die Romantik war auf einer ewigen Flucht vor der Wirklichkeit des Staates und der Geschichte. Hegel aber stellte den Staat als die letzte Verwirklichung der Idee und die Geschichte als deren Entwicklung und Leben dar.

Hegel's Lehrweise ist streng und auf den ersten Anblick zurückstoßend und wird darum ewig Gegner finden, zumal unter denen, die ihn nicht verstehen können. Wie oft ist er nicht als Pantheist verschrien worden! Wer hätte nicht unzählige Male aus Hegel's Philosophie den Untergang aller Religion prophezeien hören! Und doch hat der große Denker nie daran gedacht, der Menschheit diesen oder jenen Gott zu empfehlen und ebensowenig sich einer Glaubensgesellschaft feindlich gegenüber gestellt! Er verlangte nur von uns, zu denken, weil der blinde Autoritätsglaube und das bewußtlose Thun uns ohne Säumen in die schmachvollste Sklaverei stürzen. Er forderte uns auf, frei zu denken, aber er schrieb Keinem die Resultate des Gedankens vor. Fürchten Kirche und Staat in ihrem dermaligen Bestande den freien Gedanken? Wird diese Frage bejaht, so wäre heutzutage der Staat nicht Staat zu nennen und die Kirche verdiente den Namen der Kirche nicht mehr! Unsere Zeit ist voll von Widersprüchen, und zu diesen ist es auch zu zählen, daß Hegel irreligiös gescholten wird, da er doch mit Moses das grundsätzliche Wesen Gottes in der Einheit sieht! Diese unerschütterliche Festigkeit im Gedanken, der

uns zu bewußten und thätigen Mitgliedern der Gesamtheit des Staates macht, der das Individuum erhebt, da er es mit dem Stolz der Freiheit erfüllt, und wiederum demüthigt, da er die individuelle Willkür in der Gesamteristenz verschwinden heißt und so die Nothwendigkeit als höhere Freiheit erklärt, führt zur höchsten Sittlichkeit, denn wer immer sich als freies Glied des Ganzen denkend und handelnd begreift, für das Ganze wirkt und aus diesem Rückwirkung empfängt, handelt sittlich. Die nach Belohnung schielende Tugend verdient den Namen einer solchen nicht, wohl aber das Bewußtsein, in Freiheit und Wahrheit zu wirken und aus diesen Muth und Siegestreudigkeit zu schöpfen. In diesen Zügen liegt auch die ganze Wiedergeburt der Gesellschaft vorgebildet. Nur in sittlichen Bedingungen, nur in dem Gefühle einer gedankenbewegten Gesamtheit löst sich die Aufgabe der Menschheit.

Die einseitige Halbwißerei sowohl als die gleichgültige Ruhe, die sich höchstens für ihre Trägheit ereisern kann, haben in diesen strengen Forderungen eine Abtödtung alles Gemüthslebens erblicken wollen. In der Gesamtheit sahen sie das Einzelleben, in der Totalentwicklung eines Gedankens die Gemüthsregungen des Individuums ersiekt. Es kommt nun darauf an, was man unter Gemüth und Gemüthswelt versteht. Wer träge Hingabe an Gewohntes Gemüthlichkeit nennt, steht überhaupt außerhalb aller Lebensbedingung, wer aber im Gemüthe den Zusammenklang der tausend Stimmen findet, die unmittelbar aus der Welt des Wirklichen zum Einzelnen sprechen und uns unseren innigen Zusammenhang mit dem All in seiner vollen Ursprünglichkeit einerseits schauen lassen, während wir andererseits ihn erkennen, der wird in einer gedankenthätigen Welt wohl seine Stelle finden.

Die Petitionen gegen das evangelische Kirchenverfassungsgesetz.

(Fortsetzung.)

Die hauptsächlichste Bedingung, ohne welche keine Kirche möglich ist, denke ich, ist Wahrheit, und ich glaube nicht, daß diese unverlezt bleiben kann, wenn die Kirche unter dem Staate steht. In Preußen wird Jeder, so zu sagen, gezwungen, sich nach bestimmten Glaubensvorschriften zu richten; was der Staat nicht will, das darf nicht geglaubt werden, es bleibt also für den Andersdenkenden nichts übrig, als entweder lügenhafter Weise eine Anhänglichkeit an die vorgeschristsmäßigen Glaubenssätze an den Tag zu legen, die er gar nicht besitzt, oder sich unzähligen Unannehmlichkeiten auszusetzen. In Kurhessen wird die Kirche von einem verurtheilten Fälscher, der Staatsminister ist, zu seinen Zwecken mißbraucht. Ich weiß wohl, daß mir Viele sagen werden, daß bei uns in Oldenburg so etwas nicht zu befürchten ist. Das glaube ich sogar selbst, aber es braucht gar nicht einmal so schlimm zu werden, um der Kirche Gefahr zu bringen. Was kann die Kirche mehr thun, als die rechtsgültigen Staatsgesetze beobachten? Oder soll sie,

und das muß sie, wenn sie unter dem Staate steht, zu jedem etwaigen Unrecht, das in staatlicher Hinsicht geschieht, schweigen? Soll der Geistliche, wenn Fürst oder Volk den Weg des Unrechts betreten, schweigen, oder gar Solches billigen, wenn sein Gewissen ihn drängt, strafende Worte des Tadels zu sprechen? Ich kann mir nicht denken, daß unsere Geistlichen sich in solche Abhängigkeit vom Staate, der in seiner Form so wandelbar ist, begeben wollen, daß ihre Gewissensfreiheit darunter leidet. Dann könnte man auf den bösen Verdacht kommen, die Geistlichen wollten sich ihren Gemeinden, für die sie wirken sollen, entfremden und den innigen Zusammenhang mit ihren Pfarrkindern aufgeben. So lange die kirchlichen Gemeinden ihre Angelegenheiten selbst verwalten, unterliegt der Charakter und die Pflichttreue ihrer Prediger größeren Anforderungen, als wenn sie nur dem Staate verantwortlich sind. Dieser begnügt sich, wenn sie ihre vorgeschriebene Pflicht thun, die Gemeinden verlangen aber wirkliche Seelsorge, die sich nicht durch gesetzliche Vorschriften erschöpfen läßt. Indessen bin ich überzeugt, die 48 Prediger werden nicht anstehen, die Zweifel zu widerlegen, welche sie durch jene Petition geweckt haben.

Daß die Kirche nicht schlechter ist als der Staat, das meine ich, braucht nicht erst bewiesen zu werden, warum will man sie also nicht neben den Staat, sondern unter denselben stellen? Wenn man sich in der neueren Staatsgeschichte ein wenig umsieht, dann kann Einem sehr bange um die Zukunft unserer Kirche werden, sobald sie Staatskirche wird oder wenigstens unter dem Staate steht. In manchen Gegenden Deutschlands geht es so gottvergessen her, daß ich das Ding wohl umkehren und den Staat wohl unter die Kirche stellen möchte.

Nun einmal zu Etwas Anderem! Fortan wollen die Geistlichen nach dem Inhalt der angeführten Petition im Kirchenrath von Amtswegen den Vorsitz führen. Das ist doch ein sehr unbilliges Verlangen, es kommt ja nur darauf an, wer der Passendste zum Vorsitz ist. Uebrigens weiß ich gar nicht, welche Beleidigung es denn für einen Prediger ist, wenn einmal der Vorsitz im Kirchenrath einem Andern übertragen wird. Ein Prediger kann durchaus ehrenwerth und würdig, und doch ein schlechter Vorsitzer sein, weil man dazu eine gewisse parlamentarische Tüchtigkeit und Geistesgegenwart haben muß, die nicht Jeder besitzt. Ich darf sagen, diese Forderung sowohl, als die folgende, daß ihnen in geistlichen Sachen ein suspensives Veto zustehen müsse, wird den Geistlichen nicht viel Freunde schaffen. Solches Verlangen läßt sich nun einmal nicht gründlich rechtfertigen und führt leicht zu der Vermuthung, daß hier eine der Geistlichen nicht würdige Herrschucht im Spiele sei. Das klingt freilich ganz berechtigt, daß die Geistlichen in geistlichen Dingen ein suspensives Veto haben müsse, denn davon verstehen sie wohl am meisten in der Gemeinde. Aber hier kommt es auf das Verstehen gar nicht an, sondern auf das Wollen. In geistlichen Dingen kann nur die Gesinnung maßgebend sein, jedes Veto ist ein

Zwang und in der Kirche nicht am Plage. Auf diese Weise werden die Prediger wohl in den Besitz einer gewissen Gewalt kommen, aber die Liebe ihrer Gemeinde werden sie sich nicht erhalten. Ihr sagt vielleicht, ein suspensives Veto könne man sich doch gefallen lassen, damit werde ein Beschluß doch nur verzögert und nicht ganz und gar wirkungslos gemacht. Aber das ist ein mißlich Ding. Erstens kann ein Beschluß derart sein, daß jede Verzögerung ihm seine Wirksamkeit raubt und zweitens braucht jetzt nur das suspensive Veto eingeräumt zu werden und ihr sollt sehen, wie in ein paar Jahren das absolute Veto verlangt wird. Dann wäre es ja hundertmal besser mit unserem Staate bestellt, wo doch nur ein Veto ist; in der Kirche bekämen wir aber so viele Veto's, als kaum alle europäischen Regierungen gebrauchen.

Ferner ist noch verlangt, daß die erledigten Pfarrämter unter realer Mitwirkung des Oberkirchenraths und des Großherzogs als Hauptes der Kirche besetzt werden. Ich habe schon neulich über diesen Punkt Einiges bemerkt und will hier nur noch Verschiedenes nachtragen. Warum soll der Großherzog Oberhaupt der Kirche werden? Soll es denn auch in der Kirche erbliche Würden geben? Verträgt sich das mit ihrem Wesen? Auch verlange ich, daß ein Kirchenoberhaupt Theologie studirt habe, während der Universitätsbesuch fürstlicher Familienmitglieder, so viel ich weiß, hauptsächlich und natürlicherweise nur den Staatswissenschaften gilt. Ueberdies aber ist eine solche Wahl auch nicht im Entferntesten zweckmäßig. Ich will kein Wort darüber verlieren, daß jene Petition nur Hausvätern oder deren Stellvertretern das Stimmrecht eingeräumt wissen will, denn das allgemeine und beschränkte Stimmrecht sind schon oft genug besprochen worden, ich will auch glauben, daß der Oberkirchenrath nie eine dem Willen der Gemeinde widersprechende Wahl treffen werde; wie aber, wenn der Gewählte nicht die allerhöchste Bestätigung erhält? Dann muß gewählt und vielleicht wiederum und noch einmal gewählt werden, bis die Leute endlich nachgiebig werden, und einen Geistlichen bekommen, den sie gar nicht mögen. Wer das endgültige Jawort hat, der hat auch die ganze Wahl in Händen, und es wäre besser, offen zu fordern, daß die Prediger ohne Weiteres von der Regierung eingesetzt würden, als daß man ein solches Schaukelwerk vorschläge.

Weiter wird in jener Petition gebeten, die Wählbarkeit zu jedem kirchlichen Amte an die Bedingung der Kirchlichkeit und sittlichen Unbescholtenheit zu knüpfen. Was die sittliche Unbescholtenheit betrifft, so ist die öffentliche Meinung einer der sichersten Richter. Man lasse also nur das Stimmrecht der Gemeindeglieder ungeschmälert, und man wird nicht leicht Männer gewählt sehen, die der Wahl unwürdig sind. Allerdings kann auch die öffentliche Meinung irren, aber im Allgemeinen giebt es doch keine bessere Richtschnur.

Und nun gar die Kirchlichkeit! Will man uns diesen Spuk wieder auf den Hals laden? Will man sich

die confessionelle Herrschaft wiedererobern, und Männer, die sonst ehrenwerth sind, nach ihrem Kirchenbesuch und Abendmahlsgenuß beurtheilen? Wer überhaupt ein braver Mann ist, der wird kein Kirchenamt annehmen, wenn er fühlt, daß es seiner Ueberzeugung nicht entspricht, und wenn gar die Wahl der Geistlichen nicht mehr in der Hand der Gemeinde ist, so werden Kirchenbesuch und Abendmahlsgenuß gewiß immermehr abnehmen. Es ist ganz natürlich, daß ich am liebsten zur Kirche gehe, wenn ich einen Prediger hören kann, der mir gefällt, und ebenso ungern genieße ich das Abendmahl aus der Hand eines Priesters, der mein Zutrauen nicht besitzt und den ich dieser heiligen Handlung daher nicht würdig halte. Auch die freien Wahlen der Gemeinde können irren, das ist nicht in Abrede zu stellen, aber es ist viel unwahrscheinlicher, daß öfters auf diesem Wege Geistliche angestellt werden, die der Gemeinde nicht genügen, als daß durch Wahlen, die schließlich in den Händen der Staatsregierung liegen, die unmöglich die Bedürfnisse der einzelnen Gemeinden kennen kann, im Ganzen immer die rechten Männer in's Amt kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Post.

Das Bremische Unterhaltungsblatt spricht sich folgendermaßen über Oldenburg's Beitritt zum Postverein aus:

Unser Nachbarland, das Großherzogthum Oldenburg, ist nun endlich auch dem Postverein beigetreten, „Also können wir jetzt doch auch nach unserm Oldenburg billige Briefe senden.“ so dachten wir als uns die Beitrittserklärung zu Ohren kam. Aber gleich darauf lasen wir das oldenburgische Gesetzblatt No. 77 und am Schlusse desselben folgende Verfügung:

„9. Für Briefe und Fahrpostgegenstände, welche zwischen dem Herzogthume Oldenburg und dem Freistaate Bremen gesandt werden, wird einstweilen nur die bisherige Taxe erhoben!“

So ist also Oldenburg das einzige Land, welches nur an den eignen Vortheil denkend, den alten kostspieligen Schlandrian für uns beibehält. Könnte unsere Behörde hierin nicht Wandel schaffen, oder stehen uns gar keine Repressalien zu Gebote? Ja, selbst die eignen Unterthanen der oldenburgischen Regierung, müssen ebenfalls bei der zahlreichen Correspondenz darunter leiden. Fortschritt und dennoch Rückschritt, ein Zugeben den fremden Ländern gegenüber, und dem eignen Lande und nächsten Nachbarstaate gleiche Vortheile verweigern? das ist gerecht! vernünftig!

(Eingekandt.)

Auch üch protöstüre gögen dön Oldorfer Hafen.
Zwickauer.

